

Nöthiger
Commen tar

zu

dem dritten Theil

der Schrift des Herrn J. N. Eiling

Prediger und Professor in Mitau;

Ueber die sogenannte bürgerliche Union in
 Kurland, zur Rechtfertigung seines Betra-
 gens u. s. w. Riga 1793

von

einem Prediger der Wahrheit.

— — Populus me sibilat; at mihi plaudo
 Ipse domi, simulac nummos contemplor in
 arca.

HOR.

Riga, 1793.

Gedruckt von Julius Conrad Daniel Müller.

Es sind manche so dunkle Stellen in dem dritten Theil der Schrift, die Herr Professor Eiling in Mitau über die sogenannte bürgerliche Union in Kurland und so weiter geschrieben hat, daß man oft ansehen muß, zu entscheiden, ob er oder seine Gegner ganz unsinnig, oder unerhört boshaft sind. — Ich bin weder das eine noch das andere zu glauben geneigt; darum habe ich die Mühe nicht gescheut, die öffentlichen Aeussereien beider Theile, sorgsam und unpartheiisch zu vergleichen, zu prüfen, und einige Erläuterungen zu mehrerer Aufklärung der Materie, davon die Rede ist, hinzu zu fügen. Diese Blätter enthalten die Resultate meiner Bemühungen um Wahrheit, in einzelnen Bemerkungen; wie sie durch die angeführten Stellen der obbenannten Schrift veranlaßt werden. Ich mache sie nur zum Behuf der Schwachen bekannt, die größtentheils nach dem äussern Schein der Dinge urtheilen; zuversichtlichen

sichtlichen Ton, und Dreistigkeit der Behauptungen für Wahrheitsgefühl halten, also in dergleichen Streit-
sachen gewiß irre gehen. — Vielleicht sind hier ein
Paar wohlgemeinte Fingerzeige, um sie zurecht zu weisen.

Ich bemerke zuerst: Herr Tiling hat seit der Er-
scheinung der beiden ersten Theile seiner Schrift, noch
keinen andern öffentlichen Gegner, als die Prediger
in ihren bekannten Wahrheiten u. s. w. Diese
sind es also allein, auf welche ich Rücksicht nehmen kann
und muß! Der dritte Theil enthält auch fast nichts
anders, als einen rüstigen Kampf mit diesen Gegnern;
nur sehr wenig von der auf der 279sten Seite verspro-
chenen Fortsetzung der Geschichts-Erzählung und
Apologie.

S. 4. — freymüthig und gerade, wie ich,
voll Wahrheitsinn und Vaterlandsliebe. —
Sollte dieses auffallende Selbstlob, womit Herr Tiling
seine Vertheidigung beginnt; dies voreilige und stolze
Begwerfen seiner Gegner, nicht jedes seine Gefühl ge-
gen ihn empören, den Geist, worin er schreiben und
urtheilen wird, schon im Voraus zeigen — und ver-
dächtig machen? —

S. 5. — s c h i m p f e n. Ich weiß nicht, wie
Herr Tiling diesen Punkt berühren darf, da er auf
eben dieser Seite, ehe er noch etwas gegen seine Gegner
erwiesen, oder auch nur angeführt hat; sie bereits
frontes literatas (d. h. gebrandmarkte!!!) un-
bärtige nervenlose Priesterleine u. s. w.
schimpft.

schimpft. Aber was noch mehr ist, Herrn T—'s Gegner haben nicht geschimpft, die Prediger in ihren Wahrheiten wenigstens gar nicht. —

S. 7. — sein ganzes äußerliches Glück auf's Spiel zu setzen. Ist wol nicht nach den Worten zu verstehen. Der Herzog kennt ja H. T., wie er sagt, von so vortheilhaften Seiten, ist ihm so gewogen; der Adel schätzt, die Handwerker verehren und bewachen ihn: was für eine halbe Welt hatte er also zu bestreiten? ein Paar hundert ruhige vernünftige Bürger? —

S. 12. Ist es möglich, daß man die erlaubtste abgedrungenste Nothwehr u. s. w. Hatten die Justizräthe, die Aerzte, die Prediger H. T. auch angegriffen? Nicht das ich wüßte! und doch fällt er im ersten Theil seiner Schrift so häßlich über sie her. Waren die Prediger nicht in dem eigentlichen Fall der Nothwehr? hatte er sie nicht auf dem empfindlichsten Fleck gekränkt; ihnen, Lehrern der Moral, das schwärzeste Laster des Undanks u. a. m. schuld gegeben? Ihr Kragen leidet keinen Flecken; ihn muß niemand ungezügelt besudeln dürfen! Das ist jeder seiner Würde schuldig, der ihn trägt, und zu tragen werth ist. — H. T—'. Menschlichkeiten können hier nicht zur Entschuldigung dienen, dürfen keine Nachsicht erwarten; da man sie, wol bei mündlichem Vortrage, oder auch in kleinen eilfertig entworfenen Aufsätzen; nie aber in großen, gedruckten, ohne Uebereilung angefertigten Schriften, übersieht, oder verzeiht.

verzeiht. Alles, was H. T. auf dieser raten Seite für sich anführt, läßt sich mit weit mehrerem Rechte von seinen Gegnern sagen, besonders könnten sich die Prediger mit seinen eigenen Worten rechtfertigen und sprechen: "Haben wir die Mißbräuche und Fehler eines "ganzen Standes gerügt und rügen müssen; — — "so durften dies die einzelnen Personen, die sich von "diesen Fehlern frei wußten, sich eben so wenig zuziehen und sich darüber ereifern u. s. w."

S. 16. — habe ich so geschrieben, wie meine Gegner? Nein, Herr Professor! Sie desklamiren; jene untersuchen; Sie behaupten, jene beweisen; Sie wüthen und schimpfen, ich urtheile mit Anstand und Würde. — Wo ist in allen Schriften Ihrer Gegner eine so beleidigende Paralele, als auf dieser Seite Ihres Buchs, wo sie den Bürgerverein dem Stehlen und Rauben gleich stellen. Haben Sie ein Privilegium, Nachsicht gegen Ihre Unvorsichtigkeit, sanfte Gegenwehr gegen Ihre ungestüme Anfälle fordern zu dürfen? —

S. 24. Sind das nicht glaubwürdige wahrhafte Männer, diese Priester! Weiß etwa H. T. daß auch sie die Darstellung der Beschwerden des Bürgerstandes in Warschau ausarbeiten helfen? — Ist das nicht, und kanns nicht seyn, wie lächerlich finde ich dann, daß er die Meinung, welche einige Prediger von den Forderungen des Bürgervereins hegen und aufstellen, für mehr ansieht, als wofür sie sie ausgeben, für ihre Meinung; ihre, die
sie

sie weder zur Union gehören, noch ihr beitreten wollen, — aber doch einsehen können, was nach Vernunft und Billigkeit jedem Stande im Staat zukommt; was die Geschichte Kurlands als Prærogativ des Bürgerstandes daselbst, ganz unleugbar nennt und documentirt. —

§. 35. — ein Pastor, ein Hofmeister, kann der Edelmann allenfalls auch werden. — Das ist ja herrlich! Das heißt ein Mann, der wenigstens so viel als ein Hauptmann, Oberhauptmann u. s. w. einnimmt 600 — 1500 Rthlr. Alberts. — Die Hofmeisterstellen gehören nicht zu den öffentlichen Aemtern, von denen die Rede ist, und stehen hier wol nur zierlich, um mit dem Edelmann recht zu contrastiren. — Schade, daß H. L. alles, was bei dieser Gelegenheit in den Wahrheiten der Prediger über die Monopole der Landeschargen gesagt ist, zu widerlegen vergessen hat. Böse Menschen könnten dadurch auf den Einfall gerathen, zu behaupten: er führe in seinen Widerlegungen nur das von den Aeußerungen seiner Gegner an, was sie in ein falsches Licht stellen könnte; wo aber die Wahrheit zu helle scheint, da schleiche er leise vorüber, um nicht verdunkelt zu werden. — Wir werden unten noch oft sehen, wie viel Veranlassung er zu solchem Verdacht gegeben hat; und wer kann nun dafür, wenn er hernach über Mißverstand, Verläumdung u. s. w. schreien muß. —

§. 36. Ich aber finde darin eine Verdrängung unsers Adels von der richterlichen

lichen Macht. Die richterliche Macht ist ja bei der Oberlehnsherrschaft, bei dem Herzoge, und seiner Regierung. Darum, daß die Richter bisher gewöhnlich aus dem Adelsstande gewählet wurden, kann man demselben eben so wenig die richterliche Macht zuschreiben, als den Bürgern die geistliche, weil alle Pastoren Bürgerliche sind. Die intendirte Umwälzung ist also ein Traum. —

S. 37. Weider (des Herzogs und des Adels) wahres Interesse ist innigst in einander verwebt, ist offenbar nur ein Interesse. S. I. macht damit beiden Theilen, und ihren Einsichten seit 200 Jahren kein Compliment. Denn seit Einführung der fürstlichen Würde, haben die Uneinigkeiten zwischen Herzog und Adel fast niemals aufgehört; woraus ein gewöhnlicher Menschenverstand auf unvermeidliche Collisionen in dem Interesse, also auf einen Fehler in der Staatsverfassung schliessen möchte. —

S. 38. Ackerbau ist die einzige, so ganz die einzige Basis unsrer vaterländischen Glückseligkeit. Ganz recht! — aber was ist Ackerbau ohne Handel? Ein todter Schatz! das lehrt uns das Beispiel der Ukraine, wo man, bei gesegnetem Acker und vollen Scheuren, an allen Bequemlichkeiten des Lebens Mangel leidet. — Die Naturprodukte erhalten erst durch Wissenschaften, Künste und Gewerbe einen Werth; wenn diese sie benutzen lehren: und doch sollen die, welche zu dem Ende von den Landesenthümern hineingerufen sind, die Schöpfer der Cultur,

tur, der Glückseligkeit des Landes zu werden, trotz ihrer Unentbehrlichkeit, ungeachtet ihrer mühsamen Thätigkeit, nur eine precäre Existenz im Lande haben; alles, was sie sind und besitzen, nur als Wohlthat, als Geschenk, als Vergünstigung haben? — Beim Himmel, das heißt doch rasbotiren!! —

S. 40. Der deutsche Ritter und Edelmann u. s. w. Schade, daß nicht über der ersten Geschichte der deutschen Ritter in Kurland, ein so reizender Schleier hängt, als über die Ankunft des Aeneas in Latium! — da ließe sich dann ein herrlicher Roman unterschreiben! — aber der böse Urndt und andre, verderben H. T. den Spas; — denn daß er unmöglich im Ernst dergleichen Dinge hat können behaupten wollen, werde ich mit wenigen Zügen augenscheinlich darstellen. Es ist aus allen Quellen der Liez- und Kurländischen Geschichte bekannt; daß Ritter und Edelmann, Orden und Landschaft, nicht so gleich bedeutend sind, als H. T. uns es aufbürden will. Der Bischof, der schon vor der Existenz des Ordens in Liefland Herr war, belehnte als solcher seine Kreuzfahrer, adeliche und bürgerliche, mit Grundstücken. Nur einen Theil dieser Herrschaft trat er darauf an den von ihm gestifteten Orden ab, nachdem er bereits mit Bürgern Riga gegründet und privilegiert hatte; welche Stadt nachher dem Orden bei der Eroberung Kurlands wichtige Hülfe leistete. Die Herrmeister waren Reichsfürsten, der Orden gleichsam ihr

ihr Parlament, ohne dessen Zustimmung nichts geschehen durfte. Vom Einfluß des Adels aber und der Landschaft noch keine Sylbe! — Erst bei Einführung der Reformation, nach Aufhebung des bischöflichen Ansehens und des ganzen Ritterordens; bei Einrichtung des Herzogthums, kommen die nun zahlreich gewordenen Landsäßen, ehemals, wenn gleich Verwandte, doch nur gemeine Vasallen der Ordens-Ritter und ihres Bischofs, in einige Betrachtung. — Damals waren bereits wichtige Kurländische Städte fundirt, und mit Rigischen Vorrechten beschenkt. Dies Recht hat seitdem auch nur der Herzog ausgeübt, und mir ist keine von der Landschaft fundirte Stadt in Kurland bekannt. Soll nun dem allen ungeachtet Stadt und Land in Kurland, dem Adel, der Landschaft, so wie sie jetzt besteht, eigenthümlich zugehören, wie S. L. ausdrücklich behauptet; so muß ihnen diese Herrschaft durch Abtretung oder Erbrecht zugefallen seyn. Im ersten Fall bitte ich um Bekanntmachung der Schenkungs-Akte, vermöge welcher Bischof und Orden ihr Eigenthums-Recht der Landschaft abtraten. Im zweiten Fall erwarte ich eine rechtskräftige Deduktion, daß der jezzige Landadel, in gerader Linie, von den ersten, bei der Eroberung Kurlands thätigen Rittern abstamme, welche bei Aufhebung des Ordens bereits vorlängst verstorben waren. Ich weiß sehr wol, daß einige Familien im Lande von ehemaligen Ordensrittern abstammen; aber diese hörten sogleich auf Erben der Gewalt und der Rechte jener ersten Eroberer zu seyn, so bald ihre einzige Berechtigung

dazu,

dazu, der Ritterorden, in den sie aufgenommen waren, aufgehoben wurde. Wenn nun unsre izzige Ritterschaft ihre Rechte, ihre Würde, von diesem Orden herleiten will, der als ein ganz geistliches Ritterthum im Coelibat lebte, so kommt mir das so vor, als wenn die vormaligen Unterthanen eines aufgehobnen Klosters, die Vorrechte, die Würde verlangen, die der Abt und sein Kapittel ehemals hatten — — — weil einige ehemalige Mönche jetzt unter ihnen geheirathet haben, und da wohnhaft sind. — Doch dies alles bei Seite gesetzt; was versteht Herr L. unter der Herrschaft des Adels über Kurland? — Das Dominium directum gehört kraft der Unterwerfungs-Acte der Oberlehnsherrschaft; das dominium utile dem Lehnsträger, unserm Fürsten. — Was gehört nun im Lande dem Adel? — Jedes einzelne Privateigenthum. — Ist es darin mit dem Bürger anders? Besitze ich den Thaler, den ich mit meinem Kopf, meiner Hand verdiente, die Sache, die ich damit kaufe, nur precario als Wohlthat, — Geschenk, Vergünstigung? — Wer sieht hier nicht, daß ein Mann, wie Herr L. nur scherzt, unsere Geduld nur auf die Probe stellen will, wenn er Kurland ein Eigenthum des hiesigen Adels nennt! —

Gleiche Gewandniß hat es auch wol mit der Ausrückung des H. v. Mdsen, die er beinahe so anführt, daß es scheint, er will uns damit necken. Denn er sagt ja einige Seiten vorher selbst, daß jeder irrt, der Kurland mit irgend einem andern Lande in Ansehung seiner Verfassung vergleichen will, und hat nicht unrecht.

Wie

Wie soll nun das Urtheil eines Mannes, der unsere Verfassung und Geschichte nicht im mindesten kennt, auf Kurland anwendbar werden? Ein Urtheil überdem, das den, der es fällt, gewiß nicht zum Philosophen stempelte; worin es offenbare Gewalt heißt, jemand für einen Menschen erklären!! — Vielleicht demonstriert aber der Herr Justizrath wie unser Herr Pastor und Professor. — Das sind meine Prinzipien! — wer dawider etwas einwendet ist — wenigstens ein Nicht, ein Nube!! — Q. E. D.

S. 46. — es soll dem Fürsten nicht erlaubt seyn, wenn etwa ein junger Edelmann Talent und Neigung hätte, sich in dieser Laufbahn zu höheren Posten zu habilitiren, ihm dieselbe zu öffnen? — Wer hat es ihm bis jetzt gewehrt, dies zu thun; — und doch giebt es kein Beispiel dafür; woran liegt das? —

S. 51—53. Mit den sogenannten rechtlichen Gründen und Beweisen ihrer Sache will es doch nicht recht fort. Denn u. s. w. Bei dieser ganzen Tirade kann niemand das Amt des Herrn Professors verkennen. — Er ist Lehrer der Bescheidenheit, der von Zeit zu Zeit, Redeübungen anstellt, seinen Schülern zum Muster. — Die Parabel von der Schlange ist schön, macht aber vor einem denkenden Publicum als Widerlegung, selbst der schlechtesten historischen Gründe, eine erbärmliche Figur. Aber es ist Sykophanten-Art: Gründe, die nicht zu widerlegen sind, muß man verdunkeln. Herr L. besitzt
eine

eine große Stärke darin, ihm stehen dazu allezeit Bilder, Allegorien, Vergleichen, Hyperbeln zu Gebot; sollten sie auch so arg seyn, als die, von beiden India. — Doch wird Herr Carl von Rosenberg sie mit Wonnesüß lesen, und jedem, der ihn tadelt, die Ehre anthun, ihn unter seine Kritik herab zu setzen. — Ich bin kein Redner, und sage daher ganz ungeschmückt: Ein Stand, ein Corps, stirbt nie aus. Der Adel nimmt, wie die Bürger, neue Glieder in seinen Stand auf, läßt sie an seinen Vorrechten Theil nehmen. Haben die Grennherrn von Rönne auch Kurland erobern helfen? — Ja kann jemand vom hiesigen Adel von den eigentlichen Eroberern des Landes, die wol hundert Jahre vor Aufhebung des Ordens unverehlicht starben, herkommen? — Dennoch besitzt unser Adel seine Güter mit Recht, aber das ist kein von den ersten Ureigenthümern herzu leitendes Erbrecht; sondern der Adel hat sie größtentheils von seinen Herren, dem Bischof und Orden zu Lehn erhalten. Eine gleiche Bewandniß hat es mit den Gütern der Bürger, welche sie damals erhielten, und deren sie noch einige besitzen. Nicht die ablichen Vasallen, die nachmalige Landschaft, sondern der Orden und sein Bischof, oder die Oberlehns herrschaft, und der Herzog, denen diese ihre höchste Gewalt und Landeshoheit übertragen haben, sind die Lehngeber der bürgerlichen Güter. Haben sie nun irgendwo ausdrücklich ihren Willen gedußert, daß die an ihre bürgerlichen Unterthanen verliehenen Grundstücke,

stücke, bereinst den Adelichen zufallen sollen, nachdem die damit beliebten Familien ausgestorben sind? — Kann H. L. dies nicht erweisen; so erlaubt er mir sein ganzes mühsames Gewebe von Sophismen und Erdichtungen, für zwecklos zu erklären, und bei meiner bisherigen Ueberzeugung zu bleiben: es ist Unrecht, daß gegen den Willen jener wahren Ureigenthümer der Adel in Kurland sich ein ausschliessendes Recht auf den Besiz ehemaliger bürgerlicher Güter anmaast; ein Unrecht, dafür ein billiger und moralischer Adel, wie der kurländische süglich zurückbebt. —

G. 59. — eben so könnten ja auch nach ein Paar hundert Jahren die Nachkömmlinge unserer Edlen nach Frankreich ziehen u. s. w. Freilich könnten sie das! — Wenn dereinst in Frankreich, dem Adel überhaupt, gewisse Vorrechte zugestanden werden, kann unstreitig jeder Edelmann, den Frankreich, als solchen, aufnimmt und anerkennt, die dortigen Adelsrechte eben so wol fordern, als Kurlands izziae Bürger, die ihren Bremischen und Lübeckischen Vorfahren zugestandenen Vorzüge reklamiren. H. L. schlägt sich ja mit seinen eignen Worten! —

G. 59. — Pettisches Blut? — Mit der Untersuchung, was für Blut in den Adern fließt, ist es eine mißliche Sache! — Auch sollte in Kurland Pettisches Blut wol kein Vorwurf seyn, eher Rechte geben als nehmen! —

Nun

Man kommt die Reihe an die Prediger, welche einige Wahrheiten zu sagen, die unerhörte Kühnheit hatten. Ich übergehe, die Herrn L. ganz eigenen Insolenzen und Schimpfwörter, welche bekanntlich mehr gegen als für ihn entscheiden, und eile zur Beleuchtung einiger wichtigern Umstände in seiner Widerlegung jener Wahrheiten.

§. 61. — ich sey, wie einige vom Adel, ein wüthender Schreier u. s. w. Die Worte, wie einige vom Adel, stehen in meinem Exemplar der Wahrheiten nicht. Es ist aber sonderbar, daß H. L. den Ausdruck, wenige Personen, die leizdiges Interesse dabei haben, mit dem oben erwähnten verwechselt. — Ich glaube, man nennt diese Redefigur, Metonymie; — mag er sie verantworten! —

§. 62. — daß ich ungescheuet über Sachen habe entscheiden wollen u. s. w. Urtheilen, seine Meinung über etwas durch Gründe unterstützt vortragen, darf man über alles als Mensch und als Schriftsteller, nur nicht über den Herrn Professor Tilling; — aber entscheiden, das für gottlos und abscheulich erklären, was von denen, die dazu befugt sind, noch nicht dafür erkannt ist, darf man in ordentlichen Staaten nicht. — Ich urtheile ungescheuet darüber, daß H. L. in vielen Stücken seine Behauptungen nicht erwiesen hat, aber entscheide darum noch nicht, daß er ein Bösewicht und strafbarer Verbrecher sey. — Das Publicum muß nun entscheiden,

ob jene Prediger radotirt haben, oder H. T. durch diese Verwechslung der Begriffe. —

G. 63. — — wie viel Mäßigung eine so zahlreiche Parthei zeigen kann, wenn sie von weisen und rechtschaffenen Männern geleitet wird u. s. w. Die Aeußerung der Prediger kann nur durch eine so böshafte Deutung, als H. T. ihr unterschiebt, bedenklich werden. Ihr simpler natürlicher Sinn ist: — „in Kurland haben die bürgerlichen Prätenstionen keine öffentlichen bedenklichen Unruhen gestiftet, keine Kränkung des Lebens und Eigenthums seiner Einwohner veranlaßt;“ und das ist Wahrheit, rühmliche Wahrheit! — Wenn H. T. sich in der berüchtigten Würdigung auf die 2000 nervigten Fäuste beruft, und darauf wie auf eine Leibgarde trotzt, was für einer Deutung ist das schickig? — Was ihr wollet, das euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch! — NB. Herr Prediger!! —

G. 64. — — — in welcher sie den ganzen kurländischen Abel überhaupt auf die tiefste herabwürdigen, die mehresten Glieder desselben als Gottes- und Pflichtvergessene Menschen, als Kirchenräuber, Usurpateure, Unterdrücker, Schmarozzer, als Schreier, Faktionisten, als die Pest des Staats, als Menschen, die keiner großen edlen Handlung fähig sind, deren höchste Tugend etwa nur Unterlassung der Unge-

Ungerechtigkeit und Unsittlichkeit ist, mit einer wahrlich ganz unglaublichen Verwegenheit und Schändlichkeit schildern. — Ich staunte, als ich diese merkwürdige Stelle im dritten Theil der T—schen Schrift las; — ich wiederholte sie, las nochmals die Schrift, gegen welche sie gerichtet seyn soll, und erschrak über das Gemälde, welches sie von dem Charakter des Verfassers entwirft. Ich will nur das auffallendste bemerken, ihre ganze Schändlichkeit zu erschöpfen und darzustellen erfordert mehrere Bogen Raum, und mehr Mühe und Zeit als die ganze Sache werth ist. — Die angeführte Stelle enthält: erstlich; die schrecklichste Beleidigung des kurländischen Adels; indem es die Sache so stellt, als wäre der ganze Adel durch die in den Wahrheiten angeführten notorischen Thatta, der Einziehung von Widmen und Kirchen-Capitalien, und der Bedrückung der Bauern getroffen; — die Prediger sagen aber ausdrücklich, daß der größte Theil des Adels sie verabscheuet, diese unedlen Gewaltthaten! — Zweitens; vorzüglich Lügen und Verdrehungen; ein Paar zur Probe: Schmarozzer? Ist es Einfalt oder Bosheit, wenn H. T. und leider mehrere mit ihm, den Ausdruck der Prediger, wenn er sie des Schmarozzens beschuldigt, da doch das Gegentheil wahr ist, so missdeuten, als wollten sie sagen; die Edelleute schmarozzen. — Das Gegentheil des Sazes, die Prediger schmarozzen

zen in den Kirchspielen, ist doch wol nur: sie thun es nicht. Zumal in der Verbindung mit der folgenden Erklärung; wie das Frequentiren der Prediger in adelichen Häusern anzusehen sey, mit dem Zusatz, daß sogar Kirchspielsherren zu Predigern kommen, sich ihre Aufnahme gefallen lassen. — Man muß über eine Dummheit erstaunen, die das mißverstehen kann! — Die Prediger sagen ferner: Nur einige (unbestimmt Adel oder Bürger) die dem H. Professor ähnlich sind, wären Schreier, Faktiosniken, Staatenpest u. s. w. — T. wendet dies auf den ganzen Adel an! — Dort steht S. 14. man muß unserm Adel die Unterlassung einer Unsittlichkeit und Ungerechtigkeit nicht zum Vorzug anrechnen. Dies wird mit dem Beispiel des hiesigen Adels selbst bewiesen, der die Schätzung auch unablicher Verdienste, nicht als Herablassung angesehen wissen will. H. T. will dem Publikum weiß machen: „die Prediger hielten den Adel „keiner großen Handlung fähig, als etwa Unterlassung „der Ungerechtigkeit und Unsittlichkeit. — Mein Herr Professor, dessen hätte ich sie nicht fähig geglaubt. So einem ganzen Publikum ins Gesicht zu lügen, das beide Schriften vor Augen hat; das ist unglaubliche Verwegenheit und Schändlichkeit, nicht die ehrerbietige Dedication einiger Wahrheiten, die ihnen nicht gefallen, an den Herzog und die Landschaft. — Ein solcher will die Ehre jener Prediger, das Gewicht ihrer Bürgschaft drauf würdigen??!! —

G. 65. — Schmutz der Pöbelhaftigkeit. Ich suche vergeblich in den Wahrheiten Schmutz; — aber das Paar eingesteckte Finger, die sich nur eben darstellen, sind abscheulich etelhaft! —

G. 66. Der Büttel — ist lächerlich. —

G. 68. Was kann man weniger seyn, als ein vernünftiger Mensch und ein ehrlicher Mann! — Ich frage: was kann man mehr seyn? — und wie kann man es seyn, wenn man redet, schreibt und handelst wie H. T.? —

G. 68. Meine Schrift ist durch und durch vernünftig, zusammenhängend und gründlich. — Wahrlich, H. T. ist gewiß der einzige, der dies sagt! — *at mihi plaudo ipse domi.* —

G. 69. — — adeliche Prediger haben es so genannt — Ist das so merkwürdig? — Ich glaube, Niemand konnte das so wissen, als eben diese. — H. T. der mit dem Adel nie im andern Verhältnisse lebte, als nur wie Gast mit Gästen, kann gar kein richtiges Urtheil über dessen Handlungsart fällen; sein Tadel wäre eben so fade und so verfehlt ausgefallen, als igt sein Lob. —

G. 71. — weil so gar unser Herr Superintendent sich genöthiget sahe, ein Ermahnungsschreiben darüber an die Geistlichen ergehen zu lassen. Das ist mir ganz was neues; ich kenne viele Prediger in Kurland, die von der Existenz dieses Ermahnungsschreibens nichts wissen.

G. 73.

G. 73. — dabei ist es mir gleich lieb, ob sie einst im Gelehrten Stande, oder in dem, in meinen Augen, weit ehrwürdigeren und nützlicheren Stande der Künstler, Handwerker und Landbauer ihrem Vaterlande wahrhafte Dienste leisten. Vortreflich, so muß jeder vernünftige Mann denken! — obgleich gegen die größere Würde und den wichtigeren Nutzen des Künstlers und Handwerkers, worin er die Gelehrten übertreffen soll, noch manches einzuwenden wäre. Schade, daß die Herren Eöbne des H. Prof. T. bis jezt noch keines dieser bessern Fächer erwählt haben! —

G. 74. Diesem Grundsatz getreu, werde ich nicht eher, als bis ich gerichtlich dazu aufgefordert werde, die mir wohlbekannten Namen derjenigen Prediger nennen u. s. w. Unnöthige und unzeitige Schonung! — Es ist unrecht, so unedle Glieder in einem so ehrwürdigen Stande zu dulden. Ich rathe es ihnen, H. Professor, ich bitte sie darum, nennen sie die Unwürdigen, die sich so schändliche Erpressungen erlaubten! Dieser Vorwurf ist zu wichtig, als daß die kurländischen Prediger aufhören sollten, sie für einen schändlichen Berldumder zu halten; so lange sie ihn nicht völlig aufgedeckt und erwiesen haben. Nennen sie alle, sie sind es ihrer eignen Ehre schuldig und diese Handlung ist nicht so unerlaubt, als vertraute Privatbriefe drucken zu lassen. —

G. 75.

G. 75. Und wer ist der Staat? Willkornen Jacobinismus! — Der Staat ist also nicht der Herzog mit der Landschaft, unter dem Schutz der Oberlehnherrschaft, und der Landes Grundgesetze; sondern die einzelnen Individua des Adels, die Nation (wie dieser sich so gern nennt,) die Landeseigenthümer, welche den größten Haufen der Einwohner, als Herren dieser Sklaven, representiren. — Man denke, wo diese Lehre hinführt!!! —

G. 76. — der sächsische Landgeistliche hat es besser, als wir!!! — Besser, das haben die Prediger nirgends gesagt; wol aber nicht so schlecht, als H. L. es vorgiebt; — und das ist Wahrheit. — Ich bin auch in Sachsen gewesen, und alle in den Wahrheiten angeführten Umstände muß man nicht übersehen, — wenn man nicht verdrehen will, indem man für sich zurechtstellt.

G. 75. Ein vernünftiger, gerechter, edeldenkender und groß handelnder kurischer Edelmann ist eine Ausnahme von der Regel. Das steht nicht so in der Schrift einiger Prediger; obgleich solche Edelleute oder Unadliche, in allen Klassen und Ländern, bis jetzt zur Ausnahme gehören; — und in unserer besten Welt die goldne Mittelmaßigkeit gewöhnlich die Regel ist. —

G. 76. Der Herr Pastor Adjunctus Urban in Pesten u. s. w. Wie kommt H. L. darauf, diesen armen jungen Mann in seine schlimmen Angelegenheiten zu verwickeln? Er rechnet ihm seine Beförderung

rung so hoch an, da doch der würdige Patron der Pestischen Kirche selbst, die 50jährigen Verdienste seines rechtschaffenen Predigers nicht zu hoch belohnt zu haben glaubt, wenn er dem Greise keinen andern Gehülfen zugesellte, als seinen Sohn, von dem er sich versprechen konnte, daß er in die Fußstapfen des Vaters treten würde. Soviel ich den H. Pastor Urban kenne, scheint mir's, seine Denkungsart stimmt mit der des H. Professors gar nicht überein. — Aber — woher weiß dieser den Verfasser jener Aufsätze im Int. Blatt der A. L. Z. mit so vieler Gewisheit? Dies Institut nennt sonst keinen seiner Correspondenten. — Doch dem sey wie ihm wolle; der Inhalt jenes Aufsatzes kann ohne die unnatürlichste Verdrehung, ohne solche Einschüßel und Auslegungen, als womit H. Z. ihn begleitet, unmöglich zur Widerlegung der Wahrheiten gemißbraucht werden. Man lese ihn, und diese ganz, und urtheile; mehr bedarf es nicht! — Wie selten aber dies bei dem größten Theile des Publikums der Fall seyn wird, hat H. Z. sehr wol berechnet und darauf gebaut; es kann ihm auch bei allen, die für ihn eingenommen sind, nicht mislingen, ihnen daher alles, was er will, aufzubürden. — Die eintügligen Stellen, die gute Begegnung, welche Gelehrte in Kurland genießen, und die jener Aufsatz preist, haben die Wahrheiten nicht geleugnet, sondern S. 15—16 bestätigt! Ein Stand kann in einem Lande auch im Ganzen geehrt und geliebt seyn, und doch einzelne Klassen desselben, von andern Ständen,

großen

großen Druck leiden müssen. Wenn die Leute mit so viel Hofnung nach Kurland, als nach Ostindien gehn, und jener Verfasser sich darüber aufhält — heißt das, die Hofnung wird wirklich erfüllt? Stimmen ferner nicht beide darin überein, daß die Prediger oft gar zu viel Geschäfte haben? — Kurz H. E. hat den Pastor Urban gleichsam mit den Haaren herbeigezogen, und er wird ihm dafür nicht danken, daß er ihm Gesinnungen andichtet, die er gewis nicht hat, und die seinem Kopf so wenig, als seinem Herzen Ehre machen würden. Ob er je sein Freund gewesen ist, weiß ich nicht; aber daß er so, wie sein ehrwürdiger Vater, und alle rechtschaffene Prediger in Kurland, die Wahrheiten billigt; das weiß ich! —

§. 79. Indessen hat doch niemand mehr Muße, als die meisten Landprediger bey allen ihren Amtsgeschäften u. s. w. Dies ist eine bloße Behauptung, dafür bessere Beweise angeführt seyn müßten, als hier stehen. Ich zähle zu den Hauptbeschäftigungen eines Landpredigers außer seiner Verpflichtung mit seinem Zeitalter fortzuzutreten, die: sich auf die Sonntagsarbeiten gehörig vorzubereiten, und die beschwerliche Landwirthschaft, daraus er seine Pension zieht; deren Sorgen der H. P. Eiling kennen muß, da sie ihm alle Zeit zur Erfüllung seiner doppelten Amtspflicht zu rauben scheinen. — Die Kranken- und die jährlichen Hausbesuche, die H. E. mit wahren Krugswitze, flächsen, nennt, sind in großen Gemeinden sehr schwere und nützliche

Arz

Arbeiten. Dies ist ja bei der zerstreuten Lebensart hier im Lande die einzige Gelegenheit für den Prediger, mit seiner Gemeinde vertraut, mit ihren häuslichen Verhältnissen bekannt zu werden, und sich einigen Einfluß darauf zu erwerben. Aber wie lästig, wie nachtheilig der Gesundheit ist dies Geschäft, durch die Abwechselung der Kälte und Hitze in den heißen Bauerstuben im Winter; — und wie gering damit verglichen der Lohn dafür! —

G. 82. Kurland und Semgallen hält noch nicht 400 Quadratmeilen, und hat gegen 150 Kirchen und über 100 Prediger — genug in einem menschenleeren Lande! H. von Rosenberg wohnt 30 Meilen von Mitau, an einer Seite. Die kürzeste Grenze bei Ruzau liegt eben so weit von der andern. Die Breite ist im Oberlande nicht unter 5, am Seeufer gegen 30 Meilen — und dann sollte der Flächeninhalt nur 400 Quadratmeilen seyn? — Die geringste Volksmenge in Kurland ist 300,000 Menschen, und 100 Volkslehrer wären für die genug, oder gar zu viel? — und das noch bei so ungleicher Eintheilung?

G. 84. Man muß nicht die baaren Thaler allein zählen, sondern u. s. w. Gut; aber das hätte H. L. auch bei seiner ersten Angabe der Einkünfte ausdrücklich bemerken müssen; denn in Kurland wird bei Berechnung der Einkünfte eines Landguts, eines Amtes auf dem Lande gewöhnlich das nicht in Rechnung gebracht, was von den Landespro-

produkten selbst im Haushalt verzehrt wird, sondern man berechnet die Einkünfte von einer Charge, einem Gute, nach dem, was entübrigt, und veräußert werden kann. Ich billige diese Methode keinesweges, aber sie ist nun einmal angenommen. Neun Zehnthel der Leser des H. T. haben seine Angabe von den Einkünften der Prediger so verstanden, und da er dies wissen mußte, hat er nicht ehrlich gehandelt, daß er seine eigentliche Meinung verschwieg. —

G. 85. Denn wären die Landbesitzer die Edelleute, solche ungerechte, harte, grausame, böse Menschen, als die Wahrheitsfager behaupten, wäre es hier so knapp und kümmerlich, unmöglich würden uns die Fremden so zuströmen. Mit wem streitet hier H. T. — das alles hat ja durchaus niemand gesagt, oder wendet er von ihm noch unwiederlegte Thatsachen, von einigen Gliedern, wie der so unerlaubt auf ganze Stände an? —

G. 87. Also der rechtliche Weg, das kompetente Forum macht auch die un-rechtlichste Sache zu einer erlaubten guten Sache, also — — entweder gehören die Richter mit zu der Bande, oder dieser Versuch mißlingt, wird bestraft. — Was ist hier geschehen? —

G. 88. Man sagt, das könne unter dem Monde je zuweilen der Fall seyn u. s. w. Was meinen sie mit dieser mystischen Anspielung, H. Professor! Mit diesem bedenklichen Ausdruck in der
Ver-

Verbindung, und bei einer solchen Gelegenheit; da von einer Sache die Rede ist, die vor dem Könige und den Ständen der oberherrlichen Republik verhandelt wurde? Erklären Sie sich deutlicher! Es ist nicht genug, seinen Vor- und Zunamen vor ein Buch zu setzen; wahre Freymüthigkeit enthält sich solcher zweideutigen Anspielungen über wichtige Dinge. — Wer darf zweifeln, daß der König und die Republik Pohlen die kompetenten Richter kurländischer Landesangelegenheiten sind, oder wer ist es sonst? — Sollen die Bürger den Adel beim Adel belangen? oder wird dieser den Herzog für sein Forum erkennen?

S. 89. die Union auf den rechtlichen Weg nach Hause gewiesen. Soll dies heißen abgewiesen, an ein kurländisches Forum verwiesen; das in seiner eignen Sache sprechen müßte: wie lautet die Akte, worin dies geschah? — Oder versteht H. T. hier die Verweisung auf eine Untersuchung an Stelle und Ort, zu Hause; durch eine oberherrliche Commission diesen gewöhnlichen rechtlichen Weg bei kurländischen Angelegenheiten? Das lasse ich gelten! — Abermal eine Zweideutigkeit, und wahrscheinlich eine vorsätzliche! —

S. 91. Schon wieder die boshaften Vergleichen mit Frankreich u. s. w. Jawol, schon wieder! — Ich gestehe es, aus Ehrfurcht und Liebe für Kurlands Fürsten und Adel, verbatte ich gern alle Vergleichung mit Frankreichs Königen und Edelleuten, mit diesen despotischen Tyrannen
und

und ihren kriechenden Schranzen. — Aber es scheint, H. L. weiß nichts von dem Unterschied unter dem Adel in jenem hohen Sinne des Wortes, so viel als optimates *οἱ ἀριστοί*; und solchem Adel, der blos Geschöpf, Dependenz des Thrones ist. — Dieser muß ihn stützen, seine ganze Existenz steht und fällt mit ihm; jener verliert oder gewinnt bei seinem Umsturz nichts — ist auch ohne Titel und von immer ebenderselbe; seine Würde, sein Werth so unveränderlich, so wenig abzuschaffen, zu verbieten, als der Vorzug des talentvollen, molerzogenen, vermögenden Menschen, den gute Beispiele zu edlen Thaten anfeuern. Dieser kann und wird auch nie in Frankreich abgeschafft werden! — Zu welcher Klasse rechnet H. L. Kurlands Adel? — Patricier, die ihre Schranken vergessen, und nicht zufrieden Mitgesetzgeber zu seyn, Mitgebietzer werden wollen, das sind die Todfeinde der Könige und der Fürsten! — Davon giebt Schweden ein auffallendes Beispiel. — Der Bürgerstand ist dann die einzige Stütze des Thrones und der Stühle! — Das vernünftigste und beste scheint mir endlich, wenn ein jeder behält und behauptet was sein ist: kein Stand im Staat Vorzüge zum Nachtheil des andern sucht und fordert. Es ist kein Verhältniß richtiger als wenn der Fürst Gewalt genug hat, die Anmaaßungen des Adels und des Bürgers zurück zu weisen; der Adel, um den Fürsten von Vereinträchtigungen, den Bürger von Anmaaßungen abzuhalten; und der Bürger, um sich vor jeder Bedrückung

kung von beiden zu sichern. — Selig ist freylich das Land, wo man diese Gewalt nicht brauchen darf!

S. 91. Ich bin aus französischem Saamen gezeugt und meine Mutter, die Revolutionssucht, hat mich in Sünden empfangen. H. L. hat einen besondern Wohlgefallen an den Bildern die von Zeugen und Empfangen hergenommen sind; — kein Wunder!!

S. 94. — sagen sie mir aufrichtig, hätten wir noch das alte Kurland gehabt? — Die ganze Discussion über die Vorzüge der alten Verfassung von Kurland, ist ein allgemeines Raisonnement, das nichts entscheidet. Behauptungen ohne Beweise. — Vetheuerungen statt angeführter Realien. — Ueberhaupt Wahres und Falsches so durcheinander geworfen, daß man wahrlich in Kurland erzogen und geboren seyn kann, ohne zu wissen, daß hier von unserm Vaterlande die Rede ist. Möglichkeiten sind ja keine Wirklichkeiten; frommen Wünschen fehlt noch viel an der Existenz! — Doch vermißt man auch hier nicht mit unter grobe Unwahrheiten. — Z. B. Was ist das für eine Stufe der Ehre und des Wohlstandes in Kurland, zu der ein Gelehrter nicht auch in andern Ländern steigen könnte? — Die Stufen, wovon er ganz ausgeschlossen ist, und zu denen allein 16 Ahnen qualificiren, deren sind viele bei uns. —

S. 98. Nicht für jedes Land sind viele und menschenreiche Städte ein Vortheil. Von ganzen Herzen stimme ich Ihnen hierin bei

bei, und bin auch zum Theil mit der Anwendung auf Kurland zufrieden. NB. zum Theil, denn daß Kurland aus Mangel eigener Städte benachbarte mit seinem Handel bereichern muß, wird uns H. L. doch nicht zum Vortheil anrechnen? Wenn auch 80 Städte für dies Land zu viel sind, so können doch 8 noch zu wenig seyn? — *medium tenuere beati!* — Die Natur selbst lehrt uns dies. — Warum haben sich so viele Flecken in Kurland gebildet? — Blos, weil man das Bedürfnis mehrerer Städte, d. h. solcher Orter, wo sich die Verarbeiter der rohen Landesprodukte ansäßig machen könnten, fühlte; um sie nicht gar zu weit und mit Beschwerden suchen zu müssen. Flecken sind aber von Städten nur durch den Mangel der ordentlichen Einrichtung unterschieden, und die hält man freilich oft genug in Kurland für ein Uebel. —

Die Berechnung des Schadens, aus vergrößerter Consumption, ist ein lächerliches Sophisma. Zugesehen, daß die angenommenen 2000 Menschen mehr, jährlich die Summe von 100,000 Thlr. Alberts im Lande verzehren, welche ohnedem aus dem Auslande wären gezogen worden. Sind diese 2000 Menschen Hospitalbewohner, oder Müßiggänger; so hat H. L. vollkommen recht: aber gesetzt es wären Handwerker, Künstler und andere geschickte, fleißige Arbeiter, die das alles besser, wolfeiler machen, was wir jetzt aus England, Frankreich, Deutschland fertig gemacht erhalten; Kaufleute, die diese Arbeiten unternehmen, unterstütz-

zen,

zen, debilitiren; — muß nicht wenigstens jeder von denen 100 Thaler im Jahr gewinnen können, die nun im Lande bleiben. Wo ist nun der gefährdete Verlust? —

S. 101. Welch ein ganz unnützer Zirkel ist das? Wenn der Edelmann seine 1000 Thaler in die Stadt schickt, bekommt er nichts dafür? — Erhält er sie hernach aus der Stadt wieder zurück, haben sie dann umsonst zirkulirt; hat er nicht seine Bedürfnisse damit bestritten? Ist das nicht Vortheils genug? — Ja wer kann von allen Schätzen mehr verlangen; und ist nicht alles Geld, welches nicht zirkulirt, ein ganz todter Schatz? — Welch ein ganz unnützes Geschwätz ist das!!! —

S. 103. Ich konnte also mit Wahrheit sagen: jede Faser an unserm Rokke, jeder Heller in unserm Beutel komme ursprünglich vom Edelmann her. Das lautet ja ganz anders als dort S. 107 des ersten Theils. Dort hieß es: jede Faser, jeder Heller wären des Edelmanns; hier steht: sie kommen nur von ihm her. — Und woher kommen die Fasern am Rokke des Edelmanns, die Heller in seinem Beutel? — Vom Bauern. — Das ist der rechte erste und allgemeine Wohlthäter! Der Rok, der Heller, den ich mit meiner Arbeit verdiene, wessen ist der, wem verdanke ich ihn? Ist es mir nicht sehr gleichgültig, ob es Edelmann, Bürger oder Bauer ist, der mir meinen verdienten Lohn giebt? — genug er ist mein! O, wer kann solchen Unsinn genug

nug belachen!! — Unserm Hof — sagt H. E. Welche Faser an seinem Hofe ist denn adelichen Ursprungs? — Seine Gage erhält er vom Fürsten, und seiner Gemeinde, die das Geld dazu größten Theils mit ihrer Hände Arbeit sauer verdient; das übrige erwirkt er mit der Landwirthschaft auf seinem Höfchen. — Entweder, er hat andere geheime Erwerbsquellen vom Adel, — oder das ist doch gewis verfehlte Schmeichelei! —

S. 104. — — — Hungersnoth — In einem Lande, wo gewöhnlich mehrere Tausend Last Getraide jährlich ausgeführt werden? — Das ist bei guter Polizen ganz unmöglich! —

S. 104. Fabriken können bei unserer Lage dem Mangel nicht abhelfen; sie vergrößern es noch. Die Fabrikanten essen uns mehr auf, als sie uns an ihren Fabrikaten ersparen. Die Fabrikanten nehmen dem Kaufmann und Handwerker zum Theil das Brod. Uns fehlen die Materialien zu gemeinnützigen Fabriken. Man liest nicht leicht mehr Unwahrheiten und Ungereimtheiten in so wenig Zeilen zusammengedrängt! — Kein Meztier ist so schlecht, daß, der es treibt, mehr aufessen sollte, als er verdient; — H. E. will das von nützlichen Fabrikanten sagen? In Kurland ist überdem Korn und Fleisch ungleich wolfeiler, als in dem fabrikreichen Deutschland. Wie können Fabriken dem Kaufmann und Handwerker das Brod nehmen, sie arbeiten ihm

ihm ja in die Hände. — Es zeigt von der großen Unwissenheit des H. L. in allem, was Kurland betrifft, wenn er uns die Materialien zu gemeinnützigen Fabriken abspricht. Was ist gemeinnütziger, als Eisen, Glas, Papier, und haben wir nicht ganze Gegenden, wo das beste Eisenerz nur wenige Schuhe unter der Dammerde liegt? Haben wir nicht ungeheure und unbenutzte Wälder, wo man Glashütten anlegen könnte? — Haben wir nicht eben so gute Lumpen zum Papier, als überall. Millionen von Thalern gehen für diese Artikel aus dem Lande, und diese Schätze liegen unbenutzt. Wo liegt aber der Grund aller dieser Uebel? — In den bösen Vorurtheilen, die über solche Artikel herrschen, und von solchen Schwätzern, als H. L. unterhalten werden. Der Ackerbau, der Ackerbau schreitet einer dem andern nach, das ist die Quelle unsers Wohlstandes! — Ja freilich; aber was hilft, wenn alle Summen, die durch ihn ins Land kommen, wieder für andere Bedürfnisse hinausgehen müssen; was hilft uns dieser wirklich unnütze Zirkel. Weniger abgeben müssen ist eben sowol Reichthum, als viel einnehmen, und wo beides sich kaum die Waage hält, ist man im ganzen doch arm, und das ist eigentlich unser Fall in Kurland. — Nie genug zu preisen sind daher die wahrhaft großen und edlen Männer v. Behr und Gr. v. Keyserling, die mit ihrem Beispiel jenem thörichten Vorurtheil entgegen arbeiten. Der Segen der Nachwelt ist ihr gewisser Lohn für diesen so patriotischen Kampf

Kampf gegen diese Feinde unseres vaterländischen Wohls. Möge ein erwünschter Fortgang und glückliches Gedeihen ihre weisen Entwürfe und rühmlichen Versuche krönen!! —

§. 106. Den Künstlern und Handwerkern würde es wohl thun, wenn sie ebenfalls auf eine wolberechnete Zahl reducirt würden. Hier spricht H. L. ganz im Ton eines Sachwalters der Gewerke. Der Brodneid macht, daß diese Klasse sich immer zu verringern wünscht; — aber Gott bewahre uns vor einem Monopol einer gewissen Zahl von Handwerkern jeder Art! — In jedem wol-eingerichteten Staate freut man sich sonst über den Zuwachs der arbeitenden Klassen und host von der Konkurrenz, fleißigere, bessere und wolfeilere Arbeit. — Wir genießen nun zwar diesen Vortheil nicht, sondern müssen alle Handwerks-Arbeit jährlich theurer bezahlen, aber die Quelle dieses Uebels liegt in dem Mangel der Polizei, und dem, jedem Ausländer unglaublich scheinenden Luxus unter unsern Handwerkern. Vergleiche man den Aufwand in Kleidung, Möbeln, Equipagen, Vergnügungen bei ihnen, mit dem in den wohlhabendsten Städten Deutschlands, man wird erstaunen! — aber man vergleiche auch die Preise der Arbeit und die wolfeilen Lebensmittel bei uns. — Ordnung fehlt dem alten Kurland, Ordnung! und ich sage es laut, es kann nicht lange mehr so bestehen, so in aller wahren Kultur, bei als

len Fortschritten der Aufklärung über Staatenwohl, unthätig und zurück zu bleiben! —

G. 108. — daß ich vorher noch meiner Eitelkeit ein kleines Opfer bringe, — ja wohl, ein sehr kleines Opfer, so klein, daß mancher ein ähnliches lieber gar verboten hätte! —

G. 112. Ein gebetenes Ehrenwort ist bei weitem kein gegebenes. Falsch! Ein Ehrenwort von einem Freunde gebeten, so zutrauensvoll gebeten, daß man ihm das bereits überliefert, für dessen Anwendung man erst um ein Ehrenwort bittet, ist schon so gut als gegeben. — Jeder rechtschaffene Mann muß diese Verpflichtung fühlen! — Dieser hässliche Streich macht weder dem Kavaliere, der ihn verübte, noch dem H. T. der davon Gebrauch machte, vor dem Publicum Ehre. — Jeder Edeldenkende, der den H. Professor Rütner kennt, ist weit entfernt, ihn nach diesem Briefe zu beurtheilen; der das Siegel der Flüchtigkeit und Uebereilung an der Stirne trägt. —

G. 116. Nun reichten die Bürger folgende Protestation auf der k. k. Kanzlei ein. — Die Sache der Gewerke ist gewis gut, ihre meisten Beschwerden und Forderungen sind gegründet; obgleich andere auch unstreitig zu einem Handwerks-Despotismus führen, der eben so arg ist, als die Despotie der Krämer und Kaufleute. Dennoch ist und bleibt ihre Protestation gegen den Bürgerverein lächerlich und unnütz; darum nahmen auch die höchsten Reichsgerichte darauf keine Rücksicht. Dies kann man
erfstlich

erstlich aus des H. L.—s Grundideen selbst beweisen. Ihm ist der Adel im Staat in kleinerer Anzahl denn noch wichtiger als der Bürgerstand, weil er die meisten Grundeigenthümer unter sich enthält, welche bei allen Anordnungen am meisten verlieren können, und daher den gerechtesten Anspruch auf Antheil an der Gesetzgebung haben. — Eine ähnliche Bewandnis hat es bei den Bürgern unter sich. Die Litteraten und Kaufleute haben das meiste und bedeutendste Eigenthum, ihre vereinte Stimme ist also bei allen Angelegenheiten des Bürgerstandes ungleich wichtiger, als die der Handwerker, welche in Kurland großen Theils so haushalten, daß sie nur ihr tägliches Auskommen haben. — Dieses fehlt ihnen zwar bei gesundem Körper niemals, sie mögen es in Kurland oder anderswo suchen. Ganz anders aber verhält sich's mit jenen Klassen; sie sind durch Amtspflicht, Besitzlichkeiten, und oft sehr verwickelte Verbindungen ans Vaterland gebunden; ihnen sind seine Gesetze und Einrichtungen ungleich wichtiger, — sie müssen besonders gehört werden. Zweitens ist der Nichtbeitritt der 5 übrigen Städte zu dem Unternehmen der Handwerker aus Mitau, Libau und Windau, nicht so gering zu achten, wie H. L. glaubt. Denn, da die Bewohner dieser Städte fast alle Handwerker sind, machen sie keine so unbedeutende Zahl aus. Dies vorausgesetzt, ist drittens die Widerlegung der Protestation von den Gewerksamen, durch die Bürgerdeputirten in Warschau, mit dem Beispiel der gegen die Sendung der adelichen De-

legas

legation auch protestirenden 8 Kirchspiele von 27, so triftig und unüberwindlich, daß sich noch keiner an ihre Bestreitung gewagt hat, und ich auch keine Sylbe darüber hinzusetzen mag. — Demungeachtet gestehe ich gern, in der Sache der Handwerker, und daß er sich derselben, und als sie von allem gerichtlichen Weisstande verlassen waren, annahm; erscheint — H. L. mir auch als ein respektabler Mann — und wollte Gott, er hätte sich mit dieser nuzbaren Thätigkeit begnügt, nicht schon im Entwurf ihrer Beschwerden, andere Stände durch unzeitige Berufung auf sie, mit in den Streit zu verwickeln gesucht; es wäre Niemand eingefallen an seiner Respektabilität zu zweifeln. War die Sache der Handwerker gut, so durften sie sich nicht hinter den Adel stecken, so mit offenkundiger Partheilichkeit für denselben, alle Beschwerden, die sie auch gegen ihn führen konnten (z. B. der begünstigten Pfuscherei wegen) verschweigen; den auch sie betreffenden Forderungen der übrigen Bürgerschaft widersprechen. Nein, sie konnten und mußten durch eine kluge Unpartheiligkeit, durch bescheidene Suspension ihres Urtheils, ihren Vorstellungen allgemeinen Beifall und Eingang verschaffen, und so dem Vorwurf entgehen, den H. L. dem Bürgerverein S. 18. mit Unrecht macht; daß sie von den Umständen zu vorthheilen suchen; durch den Adel ein Uebergewicht über die andern Bürger erringen wollen. — So meine ich, hätte ein kluger, gemäßigter, friedsliebender Sachwalter ihnen rathen sollen. —

G. 128. Dieser bössartige Wandwurm u. s. w. Ein schmutziges, sehr indecentes, durchaus nicht urbanes Wild; unschicklich, unpassend, und mit so grellen Farben gezeichnet, daß auch jeder Schein von Aehnlichkeit wegfällt — aber freilich eine klingende Schlußperiode, ganz dem Geist und Ton angemessen, in welchem das Buch geschrieben ist, ganz seines Verfassers würdig!! —

So weit mein Commentar — Das Publikum mag über dessen Nothwendigkeit und Richtigkeit entscheiden. — Es ist der einzige kompetente Richter desselben, den ich anerkenne, H. Tiling und ich, wir müssen schweigen. —

Nun noch ein Paar Worte über die Gegner des H. Professor Tiling. — Ich kenne davon nur zwei. Die Schrift der Professoren, in der dritten Fortsetzung aller bisherigen Schriften, welche durch die vorläufige Darstellung der bürgerlichen Gerechtsame veranlaßt worden; und die Wahrheiten für H. Professor und Prediger J. M. Tiling auf Veranlassung einiger Unwahrheiten u. s. w. von einigen Predigern in Kurland. — *de occultis non judicat ecclesia!* — Von der ersteren hat H. T. nichts mehr gesagt, als daß es eine Schmähschrift, ein ehrenrühriges Libell sey, aber noch keine der angeführten Thatfachen und Dokumente wiederlegt, oder ihre Falschheit

heit erwiesen. — Vielleicht geschieht dies noch künftig erst, und bis dahin muß man billig warten. Aber gegen die Wahrheiten hat Hr. T. schon zweimal geschrieben, und ihnen damit laut seiner Vorrede zum ersten Theil, Gründlichkeit mit Bescheidenheit schon zugestanden, weil er dort jedem andern Angriff zu verachten verspricht. Zuerst erschien die berufene Würdigung u. s. w. deren er sich jetzt fast selbst zu schämen scheint; — und das will viel sagen! — Er erwähnt ihrer mit keiner Silbe weiter; — und da sie wirklich wütend ausgeschäumt ist, wollen wir sie mit dem Mantel der Liebe bedecken. — — So weit ist dieser aber doch nicht, daß man das ungerechte Verfahren, das der H. Professor sich im dritten Theil seiner Schrift über die Bürgerunion, bei mehrerer Muße, und mit ruhiger Ueberlegung gegen diese Wahrheiten erlaubt, damit auch zudecken könnte. — Ich habe bemerkt, daß er sich nicht übel nimmt, alles, was darin gar keiner nachtheiligen Deutung fähig ist, z. B. alle Fakta zu übergehen, manches Unwahre einzuschieben, vieles zu verdrehen, und das übrige von der schlimmsten Seite zu stellen. Alles dies ziemt einem rechtlichen Gegner, der eine gute Sache zu vertheidigen haben will, nicht; und wird dadurch gar nicht ersetzt, daß H. T. vor dergleichen Sophistereien seinen Namen hinschreibt; die deshalb doch hämische Dolchstiche bleiben, welche aber, so lange er im Finstern tappt, Gottlob! nicht treffen und bluten können. — In diesem Commentar ist das hinlänglich

länglich erwiesen und aufgedeckt, und ich fordere den H. E. kühn heraus, mich auch solcher Fechterkünste zu zeihen, die er seinen Gegnern so gern andichtet, vermuthlich, weil er so geübt darin scheint. Will er sich von diesen Vorwürfen reinigen, Ansprüche auf Grundsichtigkeit machen; so beantworte er, um den Unwerth der Wahrheiten zu beweisen, diese Fragen: 1) Sind die vom Adel angeführten Thatfachen wahr oder nicht? 2) Sind sie rechtmäßig? 3) Was beweisen sie? z. B. die häufige Einziehung der Pastoratswidmen. 4) Wie benimmt sich der übrige Adel dabei? 5) Sind die Schilderungen von dem Zustande des Lettischen Bauern falsch, und worin sind sie's? 6) Ist nicht ausdrücklich angezeigt, daß der größte Theil des Adels gut und edel denkt, und wie kann man die Beweise der Gerechtigkeit, welche die Verfasser dem kurländischen Adel, besonders S. 14 bis 17 wiederfahren lassen, ganz wegleugnen? Ferner 7) in Ansehung dessen, was von ihm selbst gesagt, und größtentheils mit unten citirten Stellen aus seiner Schrift dokumentirt wird; besonders was ihm von S. 34. der Wahrheiten an, Schuld gegeben wird; ist das falsch? oder unrecht verstanden? — und was ist der eigentliche Sinn seiner Aeußerungen? — Diese Fragen, alle und befriedigend beantwortet, so daß das ganze Publikum es fassen und einsehen kann; — dann erst ist er gerechtfertigt, und seine Gegner gebrandmarkt, ohne daß er ihnen ein böses Wort sagen darf. — So lange dies aber noch nicht geschehen ist, bis jetzt, gefallen die Wahrheiten dem

dem größern und bessern Publicum mehr, als des H. L. Gegenschristen. Die natürliche Ursache davon ist: die mit Thatfachen dokumentirte Gründlichkeit der Behauptungen; der ruhige und gefezte Ton in denselben, und die bescheidene Frenmüthigkeit in den gesagten Wahrheiten. — Alles Eigenschaften, die man bei H. L. so ungern vermißt! — Indessen hätte ich doch gewünscht, daß die Wahrheiten nicht geschrieben wären, weil sie bei einem Publicum, wie das unsrige, nichts nützen können. Der Adel, der daraus so manches lernen könnte, liest sie nicht; oder mit einer von seinen Vorurtheilen und Hrn. Tilings Vorspiegelungen so geschwärzten Brille, daß er darin nichts als abscheuliche Schmähungen seiner Würde sieht. Es würde vielen unglaublich scheinen, wenn ich hier die Erfahrungen anführen wollte, was für ungeheure Dinge man in dieser Schrift gefunden hat, die nirgends darin stehen; und wieviel man noch übersieht, das doch fast auf jeder Seite gesagt wird! Der Adel bietet nur darum alles auf, sie zu verschreien, weil er sich dadurch beleidigt glaubt, daß die Vergehungen einiger Glieder desselben aufgedekt sind. — O, hätte doch H. L. zuhören können, wenn ich die meisten Edelleute oft einstimmig sagen hörte: „Hätten sie (die Verfasser der „Wahrheiten) den L. heruntergemacht, wie sie wollen, „was kümmert uns das, aber den Adel so anzugreifen!“ — — — Freilich hätte diese Schrift Hrn. L. unendlichen Schaden gethan, ihn fast ganz vernichtet, wenn nicht dem Adel manches Unangenehme gesagt wäre,

re, das ihn jetzt wider sie aufbringt. Dann aber wäre sie wirklich bloß eine Geburt der Rache und Animosität gegen ihn, nicht diese gründliche Widerlegung seiner Behauptungen, seiner Uebertreibungen, seiner romantischen Gemälde und erdichteten Herrlichkeiten, die größtentheils vom Adel handeln, ihn betreffen, und die man nicht ohne seine Verhältnisse zu berühren, widerlegen kann. — Wie konnten sie, muß man hier mit H. T.—s eigenen Worten sagen, „dies aufdecken ohne gewisse empfindliche Punkte zu berühren, die nicht berührt seyn wollen, ohne manchen Leuten gewisse Wahrheiten zu sagen und Vorwürfe zu machen, die ihnen äußerst unangenehm waren, und seyn mußten. — Die Schrift einiger Prediger ist darum doch keine Schmähschrift auf den Adel, und so kann sie nur der nennen, welcher die häufigen Beweise der Hochachtung und Ehrfurcht für die Edlen unter demselben, die laut der Vorrede zur 2ten Auflage in Kurland nicht selten seyn sollen: nicht liest, oder nicht sehen und lesen will. — Der Adel also mißversteht die Wahrheiten, Prediger sogar selbst so sehr, daß sie auf Ehre und Gewissen auf alle Theilnahme daran protestiren; — Hr. T. überzeugte sie auch nicht, — der braucht statt aller Argumente sein trozziges *ita est* — und da er es mit derben Schmeicheleien für seine Parthei ausschmückt, gilt sein *αυτος εἶπα* doch bei vielen. — Was nützen sie also? — Das Klügste war, daß da die guten Männer

zum

zum allgemeinen Besten in ein Wespennest zu stören wagten, sie sich mit der so menschlichen Aegide der Anonymität vor den Stichen des Ungeziefers sicher-ten; und nun für alle verfehlte gute Absicht, in der Stille, den einzigen Trost genießen können, der ihnen übrig bleibt: daß Wahrheit gut und zu rechter Zeit gesagt, doch immer dereinst gute Früchte bringen muß. —

Nun, nachdem ich alles, was H. L. bei der Zur-richtstellung der Gesichtspunkte zu seinem Vortheil verschoben hat, wieder auf meine Art zurecht gestellt habe; — ein Recht, das mir wie ihm zusteht — nun nehme ich von dem Publikum und H. L. auf so lange Abschied, bis letzterer wiederum etwas herausgibt, das mir dunkel scheint; ja sollte er auch diesen Commentar nach seiner Art zu commentiren belieben; — ich commentire wieder! —

Sehe ich künftig, daß er nicht mehr so giftig ist, so nenne ich mich vielleicht einmal, wenn er es haben will; bis dahin heißt es: vestiga me terrent! er mag über Masken und Banditen schreien, so viel er will! — Noch einmal sey es gesagt, das Publikum ist der einzige Obere, den ich anerkenne, dessen Meinung ein Schriftsteller respectiren muß, dessen rechtlicher Ausspruch entscheidet. — Der Parten Geschrei gilt vor dem

dem höchsten Richterstuhl nichts! Das merken sie
Herr Professor!

Geschrieben in Kurland, den 1sten Merz
1793.

A n h a n g.

Die wirklich alberne Vergleichung der Wahrheiten — einiger Prediger in Kurland, mit dem Doktor Bahrdt mit der eisernen Stirne, diesem elenden Produkt eines so boshaften als ungesitteten und schmutzigen Edelmanns, bringt mich gelegentlich auf die Idee, Bahrdts Deutsche Methode gegen Zimmermann nachzuahmen, und dem Publikum zur Belehrung und Belustigung, ein Verzeichniß von Schimpfwörtern vorzulegen; die der ruhige Wahrheitsforscher, der leidenschaftslose unpartheiische Beobachter, der gemäßigte urbane Schriftsteller; Herr Johann Nicolaus Tiling, Prediger und Professor zu Mitau, in seinem, auf Veranlassung der bürgerlichen Union in Kurland gedruckten Schriften, ausgestossen hat. — Diese vereinten Bürger nun, und die Prediger, welche nicht mit ihm übereinstimmen; — Männer zum Theil in öffentlichen Ehrenämtern, mit dem Zutrauen und der Liebe des Publicums beehrt; Männer größtentheils von bekannter Rechtschaffenheit, nuzbaren Kenntnissen und ausgebreiteter Würksamkeit, diese Männer nennt er ungescheut: eine Rotzte von Vbschwichtern. Ueber die sog. B. Union. Th. 1:2. S. 9. Unbesonnene, S. 50.

Petulant. Th. 3. S. 4.

Grob.

Hd:

- Hämisch.
 Verauschte Menschen.
 Frontes literatas. S. 5.
 Unbärtige nervenlose Priesterleine,
 Ungerecht. S. 11.
 Falsch. S. 15.
 Unredlich.
 Gewissenlos.
 Leute aus der Pariser Schule. S. 19.
 Frech.
 Elende. S. 61.
 Schänder ihres Amtes.
 Kopf und Herzlose Menschen.
 Schamlose. S. 62.
 Wahnsinnige. S. 63.
 Die sich um Kopf und Kragen schreiben. S. 66.
 Deren Hauch die Herzen vergiftet. S. 76.
 Unter deren Fußtritt edles Wesühl und Ehre
 stirbt.
 Schleicher unter der Maske. Würdigung u. s. w.
 S. 3.
 Banditen.
 Ruchlose Hdupter. S. 4.
 Ehlbenstecker.
 Zungendreher.
 Heillose Vuben. S. 5.
 Dumm und schlecht. S. 6.
 Blinde Werkzeuge höherer Bosheit. S. 7.
 Empdrungsfüchtige Priester. S. 8.

Pilatus Schäfer.

Schwarze verkappte Herren.

Vassarde.

Blendlinge.

Zwitter.

Wichte. S. 9.

Vuben.

Abgefeimte Gauner.

Scheusal.

Teufel.

Schreibt ferner diesen Männer'n ganz ohne Bes
weise zu:

Unehrlisches Mordgewehr. Ueber d. sog. V. U.

Zh. 1:2. S. 9.

Ungereimtheiten. S. 17.

Moralische Influenz. S. 38.

Unverschämtheit. S. 88.

Mabulisten Streiche. S. 89.

Ein Riesenmaul der Sinnlichkeit. S. 105.

Pichtschene Thaten. S. 107.

Freche Unbescheidenheit. S. 110.

Frechen Ton. S. 225.

Fechterkünste. Zh. 3. S. 5.

Intriquen. S. 11.

Chikanen.

Schwarze Thätigkeit.

Eiserne Stirne. S. 61.

Schändlichkeit. S. 64.

Pöbelhaftigkeit. S. 65.

Sämische Noöheit.

Unverfard. ©. 66.

Anjertung. ©. 115.

Aufwiegelung.

Eherlojes Handwerf. Mährdigung u. f. w. ©. 4.

Sinenbiter Mreuchelmord.

Mutige racheichnaubende Noöheit.

Brechtes Anlügen.

Ehesogliche Muth.

Sterz und Noß eines Kartouche.

Echwarze Eeelen. ©. 5.

Aßaffengeiß.

Odiu diabolicu.

Manbilen Gewerbe. ©. 6.

Miebertwüßtige Verläumdung.

Einfalt.

Wenn endlich noch ihre Verbindungen einen

Erumpb des Laßers; ihre Echriffen, ihre

Vertheidigung gegen seine Anfälle,

Uefchwüß feiler Zungen. Ueber d. fogen. N. u.

Th. 2. ©. 223.

Abfcheuliche Echmähfchriffen. Th. 3. ©. 64.

Unverfchämte Fügen. ©. 84.

Noöhafte Plaqueille. Mährdigung u. f. w. ©. 3.

Gotansfucht.

Echandfchriffen.

Gerres Kinderfpiel u. f. w.



Könnte man nicht nach Durchlesung dieses Registers
allen denen, die noch auf die Stimme eines solchen
Mannes und Schriftstellers, einigen Werth setzen, mit
Recht zurufen:

Seht das sind eure Götzen!!!

